



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Simone Buchreus, "Kunigunde, empfang die Krone - Szenen einer Krönung in der Kaiserpfalz Paderborn". Von der Idee zur Präsentation

„Kunigunde, empfang die Krone – Szenen einer Krönung in der Kaiserpfalz Paderborn“.

Von der Idee zur Präsentation

Simone Buckreus

Am Anfang stand das Datum... Der 10. August des Jahres 1002 bescherte dem Paderborner Bistum ein besonderes Ereignis: die Krönung Kunigundes vor 1000 Jahren im Dom zu Paderborn war die erste sicher belegte Krönung einer ostfränkisch-deutschen Königin und die einzige Krönung in Westfalen überhaupt.

Solche Jubiläen darf man natürlich nicht einfach verstreichen lassen. Das bewies 1999 bereits eindrucksvoll die Karolingerausstellung, bei der das Treffen zwischen Karl dem Großen und Papst Leo III. vor 1200 Jahren in Paderborn gefeiert wurde. Das Team vom Museum in der Kaiserpfalz entwickelte daher die Idee, dem Ereignis und der Person Kunigundes eine eigene Ausstellung zu widmen. Wieder einmal sollte der Ort des Geschehens eine zentrale Rolle im Konzept der Ausstellung spielen. Das heutige Museum wurde in den 70er Jahren auf den Fundamenten der ottonisch-salischen Pfalzanlage errichtet, die Bischof Meinwerk für Heinrich und Kunigunde hatte bauen lassen. Als zentraler Ausstellungsraum bot sich die *aula regia*, der repräsentative Saal im Obergeschoss, an. Hier übte der König seine Herrschaft vor Ort aus und lud insbesondere nach dem Festgottesdienst zum Gastmahl. Der Titel der Ausstellung „Kunigunde, empfang die Krone – Szenen einer Krönung in der Kaiserpfalz Paderborn“ verrät auch bereits die Idee der Konzeption: Einzelne Stationen bzw. Szenen beleuchten das Ereignis der Krönung sowie das Leben und Nachleben der bedeutenden Herrscherin schlaglichtartig, da ein vollständiges und umfassendes

Bild aufgrund der dürftigen Quellenlage zur Person Kunigundes nicht gegeben werden kann. So kommen die Historiker schon bei der Bestimmung des genauen Geburtsdatums ins Straucheln: zwischen 975 und 985 sei Kunigunde als Tochter des Grafen Siegfried von Luxemburg und seiner Gemahlin Hadwig auf die Welt gekommen. Über ihre Kindheit und Jugend ist nichts bekannt; sie habe aber wohl eine standesgemäße Erziehung genossen. Die Hochzeit mit dem Bayernherzog Heinrich erfolgte vermutlich 997/998, spätestens aber im Jahre 1000. Diese Verbindung brachte nicht nur erheblichen Prestigeerwerb für Kunigunde sondern auch Vorteile für ihre Brüder. So wurde der älteste Bruder, Heinrich, zum Herzog von Bayern erhoben, ein weiterer, Dietrich, bekleidete bald das Amt des Bischofs von Metz. Nach dem Tod ihres Gemahls trat Kunigunde als einfache Nonne in das von ihr gegründete Benediktinerinnenkloster in Kaufungen ein. Dort starb sie schließlich auch im Jahre 1033. Nachdem Heinrich II. bereits 1146 heilig gesprochen worden war, erhob Papst Innozenz III. die einstige Kaiserin im Jahre 1200 zur Ehre der Altäre.

In der Ausstellung lassen sich nun, ähnlich wie bei einem Theaterstück, Einblicke gewinnen, die eine Annäherung sowohl an die historische als auch die heilige Kunigunde erlauben.

Am Beginn der Ausstellung stehen gemäß des Konzeptes der Ort und die ‚handelnden Personen‘, allen voran Bischof Rethar, der von der Nachricht der baldigen Krönung Kunigundes wohl ziemlich über-

rascht worden ist. ‚Gedankenbälle‘ mit aufgedruckten Sätzen wie „Wo ist das Buch mit der Krönungsliturgie“ oder „Hoffentlich reicht das Essen für alle“ sollen verdeutlichen, was dem Bischof vor 1000 Jahren durch den Kopf gegangen sein könnte. Anschließend wird der Besucher in die Situation des Paderborner Bistums um das Jahr 1000 eingeführt, mit der sich schließlich auch Heinrich und Kunigunde konfrontiert sahen: Dom und Pfalz waren einem verheerenden Brand zum Opfer gefallen und glichen nun, zwei Jahre später, immer noch mehr einer Ruine als einem repräsentativen Ort, an dem eine königliche Krönung angemessen gefeiert werden konnte. Die Ankunft des mehrere hundert Personen umfassenden Hofes stellte Rethar demnach vor fast unlösbare logistische Aufgaben. Insbesondere die Verpflegung der Gäste sollte später zu einem Problem werden. Angesichts dieser Ausgangssituation fragt man sich natürlich, warum die Krönung Kunigundes ausgerechnet in Paderborn stattfinden musste. Zum einen fühlte sich Heinrich wohl stark mit dem Paderborner Bischof Rethar verbunden, da dieser im Thronstreit, der nach dem Tod des kinderlosen Kaisers Ottos III. ausbrach, schon früh Partei für die Seite des Bayernherzogs ergriffen hatte. Zum anderen konnte der neue König mit der Auswahl des Ortes an die Bedeutung Paderborns in karolingischer Zeit anknüpfen und das Bistum somit wieder stärker an das Königtum anbinden. Zudem wurde das Datum der Krönung, der Festtag des heiligen Laurentius, sicher nicht zufällig gewählt, war er doch der Tag des Sieges Ottos I. über die Ungarn auf dem Lechfeld im Jahre 955. Damit fügte sich Heinrich bewusst in die ottonische Tradition ein.

Weiter geht es in der Ausstellung mit einem wesentlichen Aspekt im Leben eines mittelalterlichen Herrscherpaares – dem Reisen. Nur selten weilte der König lange

an einem Ort, denn das ostfränkisch-deutsche Reich kannte weder eine Hauptstadt noch dauerhafte Residenzen: Herrschaft musste vor Ort ausgeübt werden. Alles wichtige wurde auf den Reisen in Truhen und Kisten mitgenommen, um die jeweiligen Quartiere in Pfalzen oder Klöstern so wohnlich wie möglich zu gestalten. Aufgeklappte Kisten mit der ‚Checkliste‘ des Kämmerers sollen dieses veranschaulichen.

Die Aula bildet schließlich den zentralen Ort der Ausstellung und den idealen Rahmen für die Darstellung des Zeremoniells der Krönung. Säulen mit aufgedruckten Gebetstexten erinnern an die Domkirche, in der die Krönung stattgefunden hat. Die große Stoffbahn greift das sicher provisorische und bühnenhafte der Krönung in Ruinen auf. Die einzelnen Schritte des Zeremoniells lassen sich anhand der gesprochenen Gebete, in denen die Erwartungen an die künftige Königin zum Ausdruck kommen, nachvollziehen. Wichtige Exponate, wie eine Abschrift der *benedictio reginae* aus dem 11. Jahrhundert oder das Autograph der *Vita Meinwerci* sind eindrucksvolle Zeugnisse der Krönung.

Wie selbstverständlich erwartet der Besucher in einer Ausstellung zur Krönung einer Königin das symbolträchtigste Objekt der Zeremonie – die Krone. Leider war es aus konservatorischen Gründen ganz unmöglich, die so genannte Kunigundenkrone aus der Schatzkammer der Münchener Residenz auszuleihen. Um der Zeremonie dennoch den ihr angemessenen Glanz zu verleihen, zeigt die Ausstellung ausgewählten Schmuck des 11. Jahrhunderts, der auf eine adlige, wenn nicht sogar königliche Trägerschaft verweist. So entsprechen die Ohringe und Fibeln in Form und Stil jenen Schmuckstücken, mit denen Kunigunde auf dem zeitgenössischen Baseler Antependium abgebildet ist.

Die bereits angesprochenen logisti-

schen Probleme Rethars in Bezug auf die Verpflegung des Hofes äußerten sich im weiteren Verlauf des Festgeschehens in dramatischer Weise, wie Thietmar in seiner nahezu zeitgenössischen Chronik berichtet: Die Bayern, „die daheim sich stets mit wenigem begnügen, außer Landes aber beinahe unersättlich sind“, wurden nicht satt, zogen plündernd über die Felder und Höfe der benachbarten Bauern und zuletzt kam sogar der königliche Truchsess zu Tode. Die große Festtafel in der Ausstellung symbolisiert daher zum einen das friedliche Krönungsmahl, verdeutlicht zum anderen aber auch das Umkippen der Stimmung in Zerstörungswut und Kampf.

In der Ausstellungskonzeption geht es weiter mit den Aufgaben und Pflichten Kunigundes als mittelalterliche Königin und Teilhaberin an der Herrschaft. Sie vergab Lehen, war zuständig für die Haus- und Hofhaltung und führte sogar in Abwesenheit ihres Gemahls die Reichsgeschäfte. In zahlreichen Urkunden tritt sie zudem als Intervenientin auf: der Weg zum Ohr des Herrschers führte oftmals über die Königin. Die wichtige politische Funktion Kunigundes und das Vertrauen, welches Heinrich in seine Gemahlin setzte, konnte allerdings nicht über die Tragödie der kinderlosen Ehe des Kaiserpaares hinwegtäuschen. Hier belegt die Abschrift einer Urkunde von 1017 zum ersten die Aufnahme des Kaiserpaares in die Gebetsverbrüderung des Paderborner Domkapitels, zum zweiten enthält sie die Formel *qui duo sumus in carne una* (die wir zwei in einem Fleische sind), die die innige Eheverbindung der beiden zum Ausdruck bringt.

Der Heiligkeit und der Verehrung Kunigundes ist die folgende Ausstellungseinheit gewidmet, in der das Glanzstück sicher die von Papst Innozenz III. im Jahre 1200 ausgestellte Kanonisationsurkunde für Kunigunde ist. Die Heiligsprechung der Kaiserin, die erst im zweiten Anlauf erfolgreich

war, ist in zwei gleichzeitigen, selbstständigen Urkundenausfertigungen überliefert, die heute beide im Staatsarchiv in Bamberg aufbewahrt werden. Das hier ausgestellte Stück ist bis 1977 nirgends gedruckt oder registriert worden – in Bamberg hielt man es für eine bloße Doublette. Das Nachleben der heiligen Kaiserin ist besonders gut dokumentiert, z. B. in zahlreichen Heiligenlegenden, Holzschnitten oder Liederhandschriften für das Kunigundenfest. Die Verehrung Kunigundes beschränkte sich nicht nur auf den kirchlichen Bereich, sondern hielt Einzug in den Alltag der Menschen: eine Ofenkachel aus dem 19. Jahrhundert mit einer Darstellung des Herrscherpaares dokumentiert hier die Verbreitung des ‚Kunigundenkultes‘ innerhalb der Volkskunst. In Paderborn wurde das Andenken an Kunigunde erst wieder in der Zeit der katholischen Gegenreform lebendig. Hier sind vor allem die beiden Fürstenberger Bischöfe Dietrich und Ferdinand zu nennen, die die besondere Rolle der Königin für die Paderborner Bistumsgeschichte würdigten. Die Darstellung der Heiligen auf dem Grabmal Dietrichs von Fürstenberg zeugt ebenso von der neu entfachten Verehrung wie die Umbenennung der St. Ulrichskirche in Schloß Neuhaus in St. Heinrich und Kunigunde durch Bischof Ferdinand von Fürstenberg.

Am Ende der Ausstellung wird der Besucher wieder in das mittelalterliche Paderborn geführt und zwar diesmal in die Zeit Bischof Meinwerks (1009–1036), mit dem Heinrich und Kunigunde eine besonders enge Freundschaft verband. In zahlreichen für Paderborn ausgestellten Urkunden wird stets auf die unermüdlichen und wertvollen Dienste Meinwerks verwiesen, der das Bistum mit der Fürsprache des Kaiserpaares zu einer neuen Blüte führen konnte.

Zusammenfassend lässt sich das Besondere der Ausstellung vor allem an zwei Punkten festmachen: Zum ersten steht eine

einzelne Herrscherin im Mittelpunkt des Interesses. Kunigunde ist hier nicht bloß die Frau an der Seite eines mächtigen Mannes, sondern tritt selbst als einflussreiche *consors regni* hervor. Damit leistet die Ausstellung einen wichtigen Beitrag dazu, dass neben den Herrschern, die vielerorts thematisiert wurden und werden, die Kaiserinnen und Königinnen nicht in Vergessenheit geraten. Vor dem Hintergrund der modernen Geschichtswissenschaft, in der der Bereich der „gender-history“ die traditionelle Forschung mit neuen Impulsen

bereichern will, gewinnt die Beschäftigung mit Frauen, die politisch aktiv waren und an der Macht partizipierten, immer mehr an Bedeutung.

Die zweite Besonderheit ist sicher, dass hier zum ersten Mal im Rahmen einer Ausstellung der Ablauf und das Zeremoniell einer Krönung thematisiert wird. Der Besucher kann die einzelnen Stationen nachvollziehen und erfahren, welche Symbolkraft die Gebete auf der einen und die liturgischen Handlungen der Krönung auf der anderen Seite hatten.

„Der Dynastiewechsel von 751“

Internationales Symposium vom 10. bis 13. April 2002 an der Universität Bonn

Ein folgenschwerer Thronsturz stand im Mittelpunkt, als Matthias Becher (Bonn) und Jörg Jarnut (Paderborn) vom 10. bis zum 13. April 2002 zu einem internationalen Symposium über den „Dynastiewechsel von 751“ einluden. Im Fest- und Senatssaal der Universität Bonn beschäftigten sich Teilnehmer aus Deutschland, Österreich, Frankreich, Großbritannien, Belgien, Israel und den USA mit dem Sturz der merowingischen Könige und ihrer Ablösung durch den karolingischen Hausmeier Pippin, den Vater Karls des Großen, mit dem das Konzept des Gottesgnadentums in Europa eingeläutet wurde. Sie beleuchteten in 17 Vorträgen seine Vorbedingungen, seinen situativen Kontext und seine Folgen.

Ian Wood (Usurpatoren und das merowingische Königtum) beleuchtete den Dynastiewechsel aus einem neuen Blickwinkel, indem er ihm seine Sonderstellung als epochales Ereignis nahm und ihn als letzte Usurpation in einer langen Reihe betrachtete. Zu diesem Zweck faßte er den Begriff der Usurpation weiter und definierte ihn als Ausschaltung der direkten Nachfahren eines Herrschers vor dem Hinter-

grund, daß eine Zugehörigkeit zur *stirps regia* nicht eindeutig definiert war. Unter diesem Aspekt betrachtete er merowingische Prätendenten wie z. B. Gundowald. Ausführlich ging er auf den in seiner Legitimität angezweifelten Chlothar II. ein, dessen Anspruch erst durchgesetzt werden konnte, nachdem er in zweifacher Weise anerkannt worden war: Guntchramn, der *senior* der Merowinger, hob ihn aus der Taufe, nachdem drei Bischöfe und 300 Große die legitime Geburt des Kindes bezeugt hatten, und die Großen gaben ihm seinen Namen. Entscheidend für eine erfolgreiche Herrschaftsübernahme war also nicht allein die Verwandtschaft zur merowingischen Königsfamilie, sondern eine hinreichende Unterstützung durch den Adel. Der letztgenannte Aspekt wurde ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts immer wichtiger und gab schließlich allein den Ausschlag.

Theo Kölzer (Die letzten Merowinger – *rois fainéants?*) unterzog die von Ian Wood, Josef Semmler und Rosamond McKitterick vorgeschlagene Neueinschätzung später Merowingerkönige einer eingehenden Kritik. Zunächst entwickelte er den